

wurf gefallen lassen, einen nur unzureichend durchgearbeiteten Text zu einem äußerst interessanten Themenkomplex vorschnell veröffentlicht zu haben.

Marburg/Lahn

Christoph Schröder

Aldona Gaigalaitė: Lietuva Paryžiuje 1919 m. [Litauen in Paris 1919]. Verlag Šviesa. Kaunas 1999. 215 S., Ill.

Im Unterschied zu Polen gehörte Litauen nicht zu den Mitgliedern der Pariser Friedenskonferenz 1919/20, an deren Beratungen nur die gegen die Mittelmächte kämpfenden Staaten teilnehmen durften. In den Augen der Ententemächte galt Litauen als ein von den Deutschen errichteter Staat. Obendrein erschwerten russische und polnische Ansprüche auf Litauen lange Zeit dessen staatliche Anerkennung. Zwar entsandte wie alle anderen Staaten auch Litauen am 13. Februar 1919 eine hochrangige Delegation nach Paris unter der Leitung von Prof. Augustinas Voldemaras, doch mußte diese sich mit einem Beobachterstatus begnügen und wurde lediglich bei Beratungen der Kommissionen über die polnische und die russische Frage konsultiert. Darüber hinaus hatte sie nur die Möglichkeit, Petitionen und Memoranden einzureichen und hinter den Kulissen aktiv zu werden. Noch bis Ende Juni 1919 vermieden es die Teilnehmer der Friedenskonferenz, den Namen Litauen überhaupt zu verwenden. Erst nachdem England am 24. September 1919 Litauen de facto anerkannt hatte, wurde es auch auf der Friedenskonferenz zunehmend Gegenstand von Verhandlungen.

Die litauische Delegation entfaltete von Anfang an eine recht intensive Tätigkeit. Sie suchte nach Wegen, auf die großen Vier der Friedenskonferenz einzuwirken, traf sich mit den Abordnungen anderer Staaten und beteiligte sich eifrig am propagandistischen Geplänkel hinter den Kulissen. Die Hauptaufgabe der Delegation war es dabei, die staatliche Anerkennung Litauens zu erreichen. Die litauische Regierung hatte ihr strengstens untersagt, über einen Anschluß an Polen oder Rußland zu verhandeln. Da auf der Friedenskonferenz auch über Grenzfragen entschieden wurde, bemühte sich die Delegation, für Litauen günstige Beschlüsse zu erreichen. Sehr schnell übernahm sie aber auch andere, weniger diplomatische Aufgaben. Nachdem Litauen im Sommer 1919 eine eigene Armee aufgebaut und sie gegen die Bolschewiki eingesetzt hatte, suchte es bei den Ententemächten um militärische Unterstützung nach. Es brauchte dringend Waffen und Transportmittel, und die Delegation wurde sogar beauftragt, französische, englische und amerikanische Offiziere zu verpflichten und ein Bataillon von in Amerika lebenden Litauern aufzustellen.

Die Tätigkeit der litauischen Delegation in Paris wie auch die Litauen betreffenden Beratungen auf der Friedenskonferenz sind bislang von litauischer Seite wenig untersucht worden, obwohl alle Protokolle der Delegation in litauischen Archiven erhalten geblieben sind. Vor allem diese Protokolle werden in der vorliegenden Untersuchung ausgewertet. Quellen in westlichen Sprachen hingegen hat die Autorin, die zu der älteren, noch in der Sowjetzeit ausgebildeten Historikergeneration gehört, aus sprachlichen Gründen nicht herangezogen. Dennoch erlauben es die ihr zugänglichen Archivalien, die Tätigkeit der Delegation recht gut zu beleuchten: Ihre Zusammensetzung, ihr Wirken von März 1919 bis zur Auflösung im Dezember desselben Jahres, ihre zahlreichen Bemühungen, sich Gehör in der Konferenz zu verschaffen, und ihre Auseinandersetzungen vor allem mit polnischen, russischen und lettischen Gesandten werden dargestellt. Für den deutschen Leser ist das Kapitel über die Beziehungen Litauens zu Deutschland aufschlußreich. Die litauische Regierung forderte die Angliederung von Klein-Litauen, das den ganzen nördlichen Teil Ostpreußens umfaßte. Die Konferenz war jedoch lediglich dazu bereit, den Hafen Memel mit dem Memelland von Deutschland abzutrennen. Da Litauen als Staat noch nicht anerkannt war, forderten die Ententemächte das Memelland für sich ein und stellten es unter ihre Verwaltung, wogegen Litauen protestierte. Zur Sprache kommen auch die Verhandlungen der litauischen Abordnung um die Belassung der deutschen Truppen an der Front

im Frühjahr 1919 und um den Rückzug der sog. Bermond-Gruppen, die größtenteils aus deutschen Freiwilligen bestanden, im Herbst 1919.

Über die Ziele und Bemühungen der Ententemächte hinsichtlich Litauens erfahren wir in der vorliegenden Studie lediglich aus den Aussagen der Delegation. Für westliche Leser ungewohnt ist der patriotische Sprachduktus der Autorin, wie „unsere Regierung“, „unsere Armee“, „unsere gerechten Forderungen“ usw. Ein Namenverzeichnis und ein Dokumentenanhang beschließen diese nicht ganz befriedigende Untersuchung.

Heidelberg

Arthur Hermann

Lambert Klink: Erzbischof Eduard Proffittlich und die katholische Kirche in Estland 1930-1942. Hrsg. von Rudolf Grulich und Adolf Hampel. (Texte zum Ost-West-Dialog, Bd. 16.) Gerhard Hess Verlag, Ulm 2000. 228 S., 30 Abb. (€ 10,12.)

Die katholische Kirche Estlands – eine verschwindend geringe Religionsgemeinschaft im bis ins 20. Jh. protestantisch geprägten Kleinstaat – ist im Vergleich mit Lettland und Litauen weitgehend *terra incognita*, obgleich für die etwa 3000 Gläubigen nach dem Ersten Weltkrieg eine eigene Apostolische Administratur ins Leben gerufen wurde, der bald ein deutschstämmiger Erzbischof vorstand. Diese unproportionale institutionelle Aufwertung der wenigen estnischen Katholiken in den 1920er und 1930er Jahren stand unzweifelhaft mit der besonderen politischen Situation der baltischen Staaten, mit der vaticanischen Ostpolitik und der missionarischen Kraft Polens und Deutschlands in Verbindung, die Lambert Klink anhand des einschlägigen Archivmaterials darzustellen versucht. Er tut dies mit einem biographischen Ansatz – sicherlich für die damals noch streng hierarchisch orientierte Kirche ein konstruktiver Zugang. Erzbischof Eduard Proffittlich hat im Jahrzehnt seiner Tätigkeit in Estland größtenteils durch persönliche Kontakte das kirchliche Leben quantitativ und qualitativ auf ein Niveau gehoben, das nach der Zerschlagung des kirchlichen Lebens durch die Sowjets im Jahre 1941 zumindest strukturell als Orientierungsmarke für den Neubeginn nach 1991 genutzt wird.

Eine solche Aufwertung und Neupositionierung der katholischen Kirche im politischen und religiösen Kontext Estlands wurde erst durch die staatliche Unabhängigkeit und Orientierungssuche des neuen baltischen Staatswesens möglich (1. Kap.). Die Anfänge waren denkbar bescheiden: Nur in Tallinn (Reval) und Tartu (Dorpat) gab es kleine Gemeinden, die vorwiegend aus polnischen, litauischen und weißrussischen Katholiken bestanden. Die Errichtung der Diözese Riga (1918) stellte zunächst die Versorgung Estlands mit lettischen Priestern sicher. Diese pastorale Abhängigkeit von Lettland blieb auch über 1921 hinaus im Institutionellen erhalten, als der Hl. Stuhl den Jesuiten Antonino Zecchini als Apostolischen Visitator nach Estland entsandte. Das *do ut des*-Prinzip des Vatikans – vollständige Anerkennung des neuen Staatswesens gegen formaljuristische Absicherung der gesamten kirchlichen Praxis – ging wie im gesamten übrigen Ostmitteleuropa so auch in Estland auf: Nach den Zusagen der estnischen Regierung, den Rechtsstatus der Pfarrgemeinden, die Freiheit der Personalpolitik und des Kultus anzuerkennen, errichtete die römische Kurie 1924 eine selbständige Apostolische Administratur, die Zecchini die Möglichkeit bot, die Seelsorge neu zu strukturieren. Die kaum lösbaren Hauptprobleme – die extreme Diaspora-Situation, die Ausdehnung des Landes, Priestermangel und Vielsprachigkeit – ließen bis 1930 nur eine „verwaltende Seelsorge“ (S. 24 f.) zu, die kaum katechetische Unterweisung und nur geringe katholische Praxis kannte.

Mit der Ernennung Proffittlichs zum Apostolischen Administrator für Estland am 11. Mai 1931 änderte sich diese Situation merklich. Ganz offensichtlich ging die Strategie des Hl. Stuhls auf, eine Persönlichkeit aus einem Missionsorden, die der deutschen und polnischen Kirche zumindest nahe stand, nach Estland zu entsenden. Proffittlich wies alle diese notwendigen Qualifikationen auf, hatte doch der Priester aus dem Kreis Ahrweiler direkt nach seiner Weihe (1922 für den Jesuitenorden) starkes Interesse an der Missionierung Rußlands gezeigt, wandte sich dann aber wegen der dortigen zunehmenden Verfolgungs-